

REISENDE AUF DIESER WELT

Barbara Jacob

„Jeder Mensch trägt mehrere Bücher in sich, abgeschlossene und offene. Bei mir gibt es viele, die halb offen sind. Darin kann man immer noch blättern. Und sehr viele gibt es, die man eher nicht berühren soll.“

Lange Zeit hat Ceija Stojka, die Romni aus Österreich, wie die meisten Roma und Sinti sich keinem Außenstehenden geöffnet. Doch sie hatte aufgeschrieben, wie sie als Kind inmitten einer großen Familie gelebt, wie sie in Konzentrationslagern gelitten hatte, und wie der Verlust der ermordeten Verwandten nicht aufhörte zu schmerzen.

So oft in Österreich wie in der Bundesrepublik Deutschland, der DDR oder anderen Ländern nach 1945 auch bei offiziellen Anlässen der Nazi-Opfer gedacht, durch Gesetze Rassendiskriminierung geahndet wurde - die „Zigeuner“ wurden kaum je erwähnt. Ja, schlimmer noch. Bis heute sind erschreckende Tatsachen, die Publikationen der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) zu entnehmen sind, weithin völlig unbekannt: Daß nämlich in der Bundesrepublik Deutschland die Ausgrenzung und Diskriminierung der Sinti *und* Roma nach Kriegsende bis in die siebziger Jahre hinein fortgesetzt wurde. Vielen von ihnen wurde die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, und die meisten erhielten selbst für schwere gesundheitliche Folgeschäden keine Wiedergutmachung.

Obwohl bereits seit zwanzig Jahren die Gesellschaft für bedrohte Völker auch für die Interessen der Sinti und Roma arbeitet, obwohl sich mittlerweile schon lange Sinti und Roma zu Interessenvertretungen zusammengeschlossen haben - die internationale „Romani Union“ oder der „Verband Deutscher Sinti“ seien erwähnt, es gibt aber auch viele neuere regionale Organisationen - zeigt die Öffentlichkeit wenig Interesse, geschweige denn Verständnis für die Menschen dieser mitten unter uns lebenden ethnischen Minderheit. Nach wie vor haben es Sinti und Roma schwer, gleichberechtigt gemäß ihren Traditionen zu leben. Immer noch beherrscht einerseits das Zerrbild arbeitsscheuer, unehrlicher Vagabunden die allgemeine Meinung über sie, andererseits die Operettenversion des „Teufelsgeigers“, der das „lustige Zigeunerleben“ führt.

„Wir leben im Verborgenen“, begriff Ceija Stojka, und schrieb ihre Erlebnisse auf, die die Ethnologin und Politikwissenschaftlerin Karin Berger 1988 unter diesem Titel im Picus Verlag Wien herausgab. Mittlerweile ist Ceija Stojkas zweites Buch „Reisende auf dieser Welt“ erschienen.

Sie schreibt in einfachen, klaren Worten, ehrlich und unbeirrbar. Der schnörkellose Stil ihrer Erzählweise gibt am eigenen authentischen Beispiel einen unmittelbaren Eindruck des Lebensgefühls eines Volkes wieder, das sich in ihrer Person trotz jahrhundert langer Achtung Kraft, Selbstachtung und Freude bewahrt hat, obwohl die meisten Sinti und Roma in Österreich heute sehr zurückgezogen leben und oft ihre Identität verleugnen müssen, wenn sie Arbeit finden wollen. Ja, intime Kenner der Situation scheuen sogar vor der Charakterisierung „Ghettosituation“ nicht zurück, denn beinahe die gesamte übrige Bevölkerung Österreichs verhalte sich völlig ablehnend den „Zigeunern“ gegenüber. Diese ihrerseits versuchen häufig, Herkunft und Traditionen zu leugnen, um durch völlige Assimilation die ihnen vorenthaltene gesellschaftliche Gleichberechtigung zu erfahren.

Dies bedenkend, sind Ceija Stojkas autobiographische Bücher doppelt wichtig. Denn sie vermögen, nicht nur den „Gadsche“, den Nichtzigeunern, mit dem Lebensbild einer starken, lebensbejahenden Frau auch das Bild einer reichen, bisher oft mißverstandenen und verachteten Kultur nahezubringen. Die beiden Bücher sind auch imstande, den österreichischen Roma Mut zu machen, sich auf ihre eigenen Wurzeln zu besinnen und stolz auf sie zu sein.

Ganz selbstverständlich erzählt die Autorin, auf eine schlichte Weise souverän. Über Schicksalsschläge berichtet sie unsentimental, beschreibt Schmerz und Trauer, ohne dieser Worte zu bedürfen. Wenn sie von schönen Stunden schreibt, ist die Freude tief und warm, ganz ohne gekünstelte Jauchzer. Alles Exaltierte, Laute, Schillernde, vom allgemein gängigen Klischee so oft dem „Zigeunerischen“ zugeschrieben, fehlt völlig in diesen Büchern, die ihre tief berührende Emotionalität gerade durch den direkten, knappen, doch ungeheuer intensiven Duktus ihrer Sprache erfahren.

Ceija Stojka wurde 1933 in der Steiermark geboren und entstammt einer Familie reisender Roma. Während sie in ihrem ersten Buch über ihre Kindheit schreibt, die von den Leiden im Konzentrationslager geprägt war, erzählt sie im zweiten vom Leben nach 1945, zunächst als Hausiererin und später - ein wichtiges Ereignis innerhalb der sehr begrenzten beruflichen Möglichkeiten einer Romni - als Marktfahrerin mit amtlichem Gewerbeschein. Damit endete aber für sie und ihre Familie auch die jahrhundertalte Tradition, mit Pferd und Wagen unterwegs zu sein. Sie erzählt von der Härte und Schönheit dieser letzten Fahrten und dann vom Leben als Teppichhändlerin, die nun per Auto Märkte bereis-

te. Trotz des an materiellen Gütern kargen Daseins ist es ein reiches Leben, reich durch starke Wurzeln, die sie mit der Natur, mit der Familie und Freunden, mit den Überlieferungen ihres Volkes verbinden. Hieraus schöpft sie immer wieder Kraft, ungebrochen ist ihre Lebensfreude. „Wir leben im Verborgenen“ ist kein Bericht einer gebrochenen Leidenden, sondern es spricht von der inneren Kraft der Schwachen. Und im zweiten Buch „Reisende auf dieser Welt“ teilt sich uns die Autorin mit wunderbarem Esprit voller Heiterkeit und Leichtigkeit mit.

Heute lebt Ceija Stojka im Ruhestand in Wien. Außer den beiden Büchern verfaßte sie Gedichte, Lieder und Liedtexte in Romanes und Deutsch. Im zweiten Teil von „Reisende auf dieser Welt“ erzählt sie von der tiefen Liebe zur Musik und zu den Liedern ihres Volkes, die über Generationen weitergegeben wurden; nicht starr und unverändert, sondern oftmals während des Singens aktualisiert, variiert, ergänzt. Tradition und gegenwärtiges Lebensgefühl finden so ihren Ausdruck im Kulturgut der Roma, das bis beinahe in die Gegenwart hinein nicht schriftlich fixiert werden konnte und nur durch mündliche Überlieferung lebendig blieb.

„Es heißt immer, die Roma werden irgendwann einmal untergehen, in hundert oder zweihundert Jahren wird es keinen mehr geben“, schreibt Ceija Stojka, „Da sage ich: ‚Nein, weil die bringt Kinder und die bringt Kinder und sie geben unsere Traditionen weiter.‘ Nur habe ich Angst, daß die alten Melodien von unseren Großmüttern verloren gehen. Mein Sohn Hojda kennt sie, meine Tochter Silvia, aber wer kennt sie nach ihnen?... Für uns ist die Musik etwas ganz Wichtiges Schön, daß es sie gibt. Ich glaube, wenn sie nicht schon erfunden gewesen wäre, hätte der Rom sie erfunden... Ich kann mir den Rom ohne die Musik nicht vorstellen. Ohne Musik kann er nicht leben, keiner.“

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft II/9 1993,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>